

VORURTEILE (4)

Gleich drei Vorurteile sind in der Behauptung enthalten, die Portugiesen, oder irgendwelche andere ausländischen Arbeitnehmer, würden ihr ganzes Geld nach Hause schicken, unsere Wirtschaft also ruinieren, statt ihre eigenen Probleme, die sie hier haben, damit zu lösen.

6 - Schicken die Ausländer ihr ganzes Geld nach Hause?

Sicher haben wir Nordeuropäer die ausländischen Arbeitskräfte gerufen, weil wir sie aus wirtschaftlichen und demographischen Gründen unbedingt brauchen. Hier liegt der Hauptgrund der starken Immigration, auch in Luxemburg. Es stimmt aber ohne Zweifel auch, daß die Einwanderer ihre Heimat verlassen haben, weil sie sich irgendeinen Gewinn dabei erhofft haben. Ohne hier auf die Ursachen der rückständigen wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Hei-

matländer eingehen zu können, muß festgehalten werden, daß es bei ihnen zuhause zuviele Arbeitskräfte gibt, die keine Arbeit finden. Das Problem wäre sicher einfacher zu lösen, wenn das bei uns vorhandene Kapital im ärmeren Süden Europas investiert würde, statt daß Menschen sich in den Norden begeben müssen, wo das Kapital von Standortvorteilen profitieren kann.

Wenn seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Hunderttausende von Italienern und heute Zigttausende von Portugiesen nach Luxemburg kommen, dann sicher, weil sie hier einen Arbeitsplatz zu finden hoffen und weil zudem der Lohn, den sie erwarten dürfen, höher liegt als zuhause. Daß dies jedoch einzig und allein zum Vorteil der wandernden Arbeiter sei, stimmt keineswegs. In der dritten Folge unserer Serie habe ich schon nachgewiesen, wie allein der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte die Wirtschaft bei uns am Leben erhält, also maßgeblich zu unserm Wohlstand beiträgt. Doch auch die ökonomisch wichtige Rolle ihrer Präsenz als Konsumenten muß unterstrichen werden. Sogar wenn ein Teil der von ihnen bei uns verdienten Löhne in ihre Heimat fließt - wegen des Bankgeheimnisses sind allerdings leider keine Zahlen verfügbar -, muß beachtet werden, daß sie auch einen ganz erheblichen Teil ihres Verdienstes bei uns ausgeben. Sie tragen also wesentlich zur Binnennachfrage und somit zur Steigerung des Handelsumsatzes in unserm Land bei. Angenommen sie geben durchschnittlich soviel für Konsumzwecke aus wie die Luxemburger, dann geht ein Drittel des Umsatzes auf ihre Kaufkraft zurück. Man mag einwenden, daß Portugiesen weniger ausgeben als wohl-situierte Luxemburger. Deshalb geben Europabeamten und ausländische Bankmanager wahrscheinlich im Schnitt auch etwas mehr aus als die Luxemburger. Ihr ganzes Geld fließt also sicher nicht in die Heimat.

Im übrigen schicken sie keineswegs nur Bargeld nach Portugal oder Italien. Bei Heimfahrten nehmen sie Einrichtungsgegenstände und Haushaltsapparate mit, die in Luxemburg billiger zu erstehen sind. Auch diese Exporte zählen für unsere Wirtschaftsbilanz, umso mehr als sie häufig eine Abhängigkeit von Ersatzstücken nach sich ziehen. Es gibt in Portugal erste Gaststätten, die Luxemburger Wein und Bier anbieten. Wenn also ein Teil ihres Lohnes nach Hause fließt, ist das keineswegs unbedingt zum Schaden unserer Wirtschaft.

7 - Wollen sie ihre eigenen Probleme gar nicht lösen?

Dem Vorwurf, ihr bei uns verdientes Geld dem Luxemburger Wirtschaftskreislauf zu entziehen, folgt meist der zweite Satzteil, das Geld sollten sie benutzen, um ihre Probleme selbst zu lösen, statt Forderungen an den Luxemburger Staat zu richten. Auch dieser Vorwurf beruht auf einem Vorurteil bzw. auf der völligen Unkenntnis der Probleme, mit denen Ausländer bei uns zu kämpfen haben. Diese sind nämlich normalerweise nicht finanzieller Natur. Die

rezenten Arbeiten des CEPS haben gezeigt, daß die Ausländer bei den Armen Luxemburgs nicht überrepräsentiert sind (vgl. "forum" Nr. 102).

Hingegen stellen sich Fragen betreffend Wohnungssuche, Schulausbildung, politische Mitbestimmung usw. Die Wohnungen, die sie suchen, sind nicht unbedingt zu teuer, obschon das auch z. T. stimmt, aber diese Frage betrifft nicht nur Ausländer sondern auch sehr viele Luxemburger; Preistreiber sind ohne Zweifel die vielen internationalen Funktionäre und Bankangestellten. Bei der Wohnungssuche kommt für Ausländer erschwerend hinzu, daß viele Luxemburger Hauseigentümer angesichts der Engpässe auf dem Wohnungsmarkt von der Lage profitieren, um ihre Wohnungen Luxemburgern vorzubehalten. Das Wohnproblem wird - für Ausländer wie für Luxemburger - dadurch verschärft, daß der Staat vorrangig beim Bau eines Eigenheims finanzielle Beihilfen gewährt, den Bau von Mietwohnungen aber größtenteils der Privatinitiative überläßt, die logischerweise lieber in Luxusappartements mit Monatsmieten ab 25000 Franken aufwärts investiert als in solche, die auch für untere Einkommensklassen erschwinglich sind. Gerade bei südeuropäischen Arbeiterfamilien, die sich meistens gar nicht im klaren darüber sind, wie lange sie in Luxemburg bleiben können oder wollen, kommt aber normalerweise nur eine Mietwohnung in Frage. (Daran werden auch auf portugiesisch übersetzte Broschüren des Familienministeriums über staatliche Baubehilfen nichts ändern.)

Auch die Schulprobleme der Ausländerkinder lassen sich nicht mit Geld lösen. Wenn die Ausländer folglich vom Staat die Lösung ihrer Probleme verlangen, dann nicht weil sie zu geizig mit ihrem Geld umgehen, sondern weil er ganz einfach der einzige Verantwortliche ist, der ihre Probleme lösen könnte. (Wäre es übrigens nicht auch im Interesse der Luxemburger Gesellschaft, die Ausländerkinder zu qualifizierten Arbeitskräften ausbilden zu lassen?) Überdies haben viele ausländische Eltern sehr wohl in die eigene Brieftasche gegriffen, um zur Lösung der Schulprobleme ihrer Kinder beizutragen, indem sie sie nämlich ins nahe belgische oder französische Ausland zur Schule schicken, was nicht nur zusätzliche Transportkosten, sondern auch das Zahlen eines Schulgelds bedeutet, da solche Institutionen meistens privater Natur sind. m.p.

G.Pierson

